

BESPRECHUNGEN

Judentum

Christen und Juden gemeinsam ins dritte Jahrtausend. „Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.“ Hg. v. Hubert FRANKEMÖLLE. Paderborn: Bonifatius 2001. 312 S. Br. 15,40 €.

Haupt- und Untertitel dieses Buches waren Thema einer Vortragsreihe, die von der Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit Paderborn von Mai bis Juli 2000 veranstaltet wurde. Die Veröffentlichung enthält hauptsächlich Beiträge zu dieser Vortragsreihe von christlichen und jüdischen Autoren.

Vorwiegend historische und aktuelle Fragen zu den Beziehungen zwischen Christen und Juden werden aufgegriffen in den Aufsätzen von Hans Hermann Henrix, Martin Stöhr und Martin Greschat. Beiträge von Rainer Kampling und Meinrad Walter sind dem Antijudaismus in der abendländischen Kunst (Malerei und geistliche Musik) gewidmet. Ein besonderer Akzent liegt auf der Behandlung von biblischen und theologischen Fragen. Hubert Frankemölle versucht der Auffassung, daß das Mattäusevangelium antijudaistische Aussagen enthält, entgegenzutreten: durch eine vor allem an der Leserlenkung orientierte Textinterpretation.

An das schwierigste Thema im jüdisch-christlichen Dialog, die Christologie, wagen sich von christlicher Seite Wilhelm Breuning und aus jüdischer Sicht Simon Lauer heran. Breuning entwickelt, gestützt auf Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils, Elemente einer nicht-antijudaistischen Christologie. Er zählt die Wahrheit des nicht gebrochenen Bundes, das Judesein Jesu und zugleich seine absolute Nähe zu Gott zu solchen Elementen. Jesus gehört in die Ausschließlichkeit Gottes selbst hinein, und in ihm ereignet sich „Selbstmitteilung“ Gottes in endgültiger Form. Lauer wiederum beantwortet die Frage, ob es eine Christologie ohne Antijudaismus geben kann, mit dem Begriff einer „Differentialtheologie“ (231), die das Verbindende zwischen Judentum und Christentum herausarbeitet, ohne die Unterschiede überbe-

tonen noch sie verwischen („Dissimulations-theologie“) zu wollen.

Aktuell im gegenwärtigen Dialoggeschehen ist auch das vom Rabbiner Tovia Ben-Chorin behandelte Thema „Universalismus im Judentum“. Der Gedanke, daß Gottes Heil über das auserwählte Volk hinaus zu allen Völkern gelangen soll, findet sich nicht erst im Neuen Testament, sondern schon im Alten Testament und frühen Judentum. Dieser Gedanke führt auch zu aktuellen Konsequenzen: „Der schwierige Prozeß, in dem sich die jüdischen Einwohner Israels und die Palästinenser bei der Schaffung eines Friedens befinden, gehört vielleicht zu dem, was der Schöpfer seinen Geschöpfen in der gegenwärtigen Epoche der Geschichte zumutet und zutraut“ (247).

Der Band gibt auch das Podiumsgespräch vom 5. Juni 2000 wieder, an dem der Erzbischof von Paderborn, der verstorbene Kardinal Johannes Joachim Degenhardt, der Landesrabbiner von Westfalen-Lippe, Henry Brandt, und Manfred Sorg, der Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, teilnahmen. Zusammengefaßt und ausgewertet wird die dokumentierte Vortragsreihe durch Thesen und Impulse, die Hubert Frankemölle, der Organisator dieser Reihe, formuliert hat.

Die vielen Stimmen dieses anregenden Bandes eint eine aus der Erinnerung an die gemeinsame Wurzel von Christentum und Judentum erwachsende Hoffnungsperspektive. Man sollte das Buch, das auch zahlreiche Literaturangaben enthält, keinesfalls schließen, ohne seinen Anhang (301–310) zu lesen: die vielbeachtete Ansprache von Bundespräsident Johannes Rau vom 16. Februar 2000 vor der Knesset in Jerusalem.

Martin Hasitschka SJ

BENZ, Wolfgang: *Bilder vom Juden*. Studien zum alltäglichen Antisemitismus. München: Beck 2001. 159 S. (Beck'sche Reihe. 1449.) Br. 9,90 €.

Den alltäglichen Antisemitismus für ein lediglich historisches Phänomen zu halten, ist Irr-

tum und Illusion zugleich. Wer seine aktuellen Ausprägungen im Augenschein nicht wahrzunehmen vermag, ist gut beraten, die Beiträge des Berliner Antisemitismusforschers Wolfgang Benz aufmerksam zu lesen. Benz bietet Belege und Analysen einer breiten Zustimmung zu negativ besetzten „Bildern vom Juden“ auch außerhalb des rechtsextremen Spektrums. Der Autor ist sich bewußt, daß Rezepte gegen diese Bilder und ihre Wirkung kaum greifen. So scheint es auf eigene Skepsis hin gesagt, wenn er meint: „Erfolgversprechend ist nur eine Anstrengung: stetige und unaufgeregte Aufklärung über Ursachen, Motive und Wirkung der Judenfeindschaft und ihrer vielen Ausprägungen“ (12).

Zehn Beiträge versuchen solche Aufklärung vor allem über die historischen Ausprägungen des alltäglichen Antisemitismus. Daß zwar das „Bild vom mächtigen und reichen Juden“ (13–26) jahrhundertlang tradiert wurde, aber auch dem „Antisemitismus der Schuldabwehr nach dem Holocaust“ in unseren Tagen noch reichlich Material liefert, verdeutlicht Benz an den Fassbinder-Kontroversen der 70er und 80er Jahre.

Der Beitrag „Das Konstrukt der jüdischen Verschwörung gegen die Welt. Die ‚Protokolle der Weisen von Zion‘“ (27–43) rekonstruiert die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte einer unheilvollen Fälschung. Trotz historischer Forschung sind die Urheber des Pamphlets weiterhin im Dunkel, ihre Verbreiter jedoch wohl bekannt. Dazu zählt der preußische Postsekretär außer Diensten Herrmann Ottomar Friedrich Goedsche (1815–1878) ebenso wie Sergej Alexandrowitsch Nilus (1862–1929) und dessen Sohn Sergej aus Rußland. Dort übte die Fälschung im Zarenimperium und Sowjetregime eine Unheilwirkung aus, die nur von der Einführung der „Protokolle“ in den offiziellen Lehrstoff deutscher Schulen durch die Nationalsozialisten 1934 übertroffen wurde. Mit „paranoider Phantasie und Realitätsverweigerung“ wurden – und man muß im Blick auf den bedrängenden „Erfolg“ der „Protokolle“ besonders in arabischen Ländern heute hinzufügen: werden – die absurden Thesen der Protokolle „mit immer neuen Ver-

schwörungstheorien bekräftigt“. Wie ist der ideologieübergreifende Siegeszug solcher Literatur zu erklären? Sie befriedigt „offenbar zeitlose Bedürfnisse nach Welterklärung jenseits von Aufklärung und Vernunft“ (41) und ist wirksam „nicht trotz, sondern wegen ihrer Abstrusität“ (43).

Gefälschten Texten – wie den „Protokollen“ – wird bereitwillig Authentizität zugesprochen. Wie im Widerspruch dazu können originale Texte den Vorwurf der Fälschung auf sich ziehen. Das ist dem Tagebuch Anne Franks geschehen und ein Hinweis darauf, daß überwältigende Welterfolge Zweifler auf den Plan rufen können. Nicht dies beschäftigt den Autor intensiv, sondern der „Mythos Anne Frank“ (86–95). Für Benz ist Anne Franks Tagebuch, ein „Eckpfeiler der Erinnerungskultur“, in einer Weise rezipiert worden, welche die wahren Schrecken des Holocaust nicht wirklich zur Kenntnis nahm. Hier hat trotz aller Unzulänglichkeiten die Fernsehserie „Holocaust“ Ende der 70er Jahre eine weltweit Augen öffnende Wirkung gehabt. Die tatsächliche Rezeption des Anne-Frank-Tagebuchs aber ermögliche allenfalls den Zugang zur ersten Erkenntnis: „Die Leiden der Anne Frank darf man mitfühlen, ohne die äußerste Dimension von Entwürdigung und Zerstörung nachvollziehen zu müssen“ (94).

Nicht so grob wie bei den „Protokollen“, sondern dezent und auf ihre eigene Weise fatal wirken jüdenfeindliche Bilder, die der Zeitgeist bis in die anerkannte Literatur hineinspült. Das demonstriert Benz an keinem geringeren Autor als Theodor Fontane (57–69). Geradezu erschütternd ist es, wenn solche Bilder in die bittere und schmerzliche „Selbstauseinandersetzung mit unverkennbarem Hang zum Selbsthaß“ (Marcel Reich-Ranicki) eines jüdischen Autors einfließen, wovon Benz' Beitrag über Kurt Tucholsky handelt (70–85); dessen Schicksal könnte man als eine dialektische Widerlegung der „Legende von der deutsch-jüdischen Symbiose vor 1933“ lesen, der ein weiterer Beitrag gewidmet ist (44–56).

Aktuelle Erscheinungsformen des Antisemitismus analysiert Benz für die Schweiz (96–109), wo es bis in die späten 90er Jahre hin-

ein zu einem eigenartigen Amalgam von allgemeinen Alltagsantisemitismus und helvetischer Variante gekommen ist; eigenartigerweise verwendet der Autor hier den Begriff eines „pharisäischen“ Antisemitismus (etwa 106, vgl. 105), der die Befangenheit selbst des Experten in einem säkularisierten und ehemals religiösen jüdenfeindlichen Klischee anzudeuten scheint. Die ebenfalls in einem eigenen Beitrag (110–128) vorgestellte deutsche Situation seit 1945 ist dadurch gekennzeichnet, daß ältere Relikte eines christlichen Antijudaismus so gut wie keine Rolle mehr spielen und die jüdenfeindlichen Tendenzen insgesamt rückläufig sind. Deren Gegenpol, die konstruktiven Auseinandersetzungen in Erinnerungskultur, politischem Engagement und Literaturformen faßt Benz unter den allzu plakativen Begriff des Philosemitismus, für den man mehr analytische Schärfe wünschte.

Die Artikelfolge beschließt ein Beitrag „Antisemitismusforschung als gesellschaftliche Notwendigkeit und akademische Anstrengung“ (129–142). Benz beschreibt eindrucksvoll die Methodenvielfalt und die Gegenstandsbreite der Antisemitismusforschung und bekräftigt seine Skepsis, daß es einfache Rezepte gegen Minderheitenfeindliche Exzesse, Gewaltbereitschaft und Intoleranz nicht gibt: „Antisemiten sind nicht an jüdischer Realität interessiert, sondern am Ausleben ihrer durch Feindbilder geleiteten Gefühle und am politischen Effekt der Ressentiments“ (140).

Auf knappem Raum bietet der Band weithin eindringliche Analysen, die von der Aufklärung zur Einsicht führen, daß der Antisemitismus seine Stereotypen und Boshaftigkeit immer neu reproduziert. Offenbar bleibt die Überwindung von Antisemitismus und Judenfeindschaft in den Gesellschaften und unter den Völkern der „messianischen Zeit“ vorbehalten.

Hans Hermann Henrix

MAIER, Johann: *Judentum von A bis Z*. Glauben, Geschichte, Kultur. Freiburg: Herder 2001. 462 S. (Herder spektrum. 5169.) Br. 15,90 €.

„Dieses Nachschlagewerk soll dem Leser

eine erste Orientierung über wichtige Vorstellungen und Praktiken der jüdischen Religion geben“ – so beschreibt der Autor im Vorwort die Zielrichtung des vorliegenden Kompendiums. Tatsächlich bietet er weit mehr als nur eine „erste Orientierung“. Fundiert und präzise werden unter den verschiedenen Schlagworten historische, gesellschaftliche, biblische, kulturelle und politische Phänomene und Maximen des Judentums erläutert. Komplizierte philosophische und theologische Begriffe werden einfach und verständlich erklärt, hebräische, arabische oder sonstige fremdsprachliche Fachtermini stets in Umschrift und meist nur in Klammer angeführt, jedenfalls aber nie unübersetzt belassen.

Dem angezielten Publikum entsprechend – christlich geprägte, am Judentum interessierte Leser –, beinhaltet dieses Lexikon auch Informationen über jüdische Haltungen gewissen christlichen Glaubensinhalten und -praktiken gegenüber. So findet sich beispielsweise auf S. 109 ein Artikel über Trinität, S. 238 bringt einige Bemerkungen zum Schlagwort „Jungfrauengeburt“ und selbstverständlich fehlt auch eine längere Abhandlung zu „Jesus von Nazareth in jüdischer Tradition“ (231–233) nicht, um nur einige solcher Themen zu nennen. Besonders wohlthuend sind die seriösen, umfassenden und differenzierten Informationen, die der Autor etwa zu (in pseudo- und populärwissenschaftlichen Medien oft verzerrt, einseitig und populistisch dargestellten) Themen wie Qumran (336–342), Ritualmord (362f.), Pharisäer (314–316) bietet.

Dieses Lexikon weist seinen Verfasser einmal mehr als profunden Kenner der gesamten Materie des Judentums aus, der es zudem versteht, sein umfassendes Wissen leicht verständlich, prägnant und spannend auf den Punkt zu bringen. In diesem Sinn kann dieses Nachschlagewerk allen, die am Judentum, dessen Geschichte, Brauchtum, Kultur, Religion und Denkweise interessiert sind, wärmstens empfohlen werden. Das Taschenbuchformat ermöglicht zudem den Erwerb zu einem wirklich günstigen Preis.

Andreas Vonach